

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 11 (1935)  
**Heft:** 17  
  
**Artikel:** Turbinen [Fortsetzung]  
**Autor:** Fellmann, F. M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755227>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



ROMAN  
VON

F. M. FELLMANN

# Turbinen

11

**M**ein Bruder erwartet mich», sagt sie kühl. «Soll er.» «Ich habe meine Sachen dort und kann doch nicht so einfach fortbleiben.» «Sachen kann man nachsenden. Und wenn schon. Es gibt Neues zu kaufen.»

«Ich muß noch einmal hin. Ich bin doch meinem Bruder Aufklärung schuldig. Er ist ein Mann von Format, mein Lieber, und man zieht ihn nicht einfach an der Nase herum.»

«Schön. Du sollst den Mann von Format aufklären. Und ich will dabei sein. Isenfield wird ja ohnehin seine Einladung schicken. Ich rechne damit. Dann nehme ich dich mit. Der alte Gauner wird Stielaugen machen, sage ich dir. Von wegen Golden de Warriek und meiner Frau. Dem spielen wir noch eine Komödie vor, daß ihm grün und blau vor den Augen wird.»

Er raucht und lacht und schlenkert in wohligen Siegesgefühl den Fuß auf und nieder.

«Eigentlich», meint er wohlwollend, «bist du doch ein patenter Kerl, Golden. Na ja — man hat Geschmack und Routine. Ich hoffe, noch manchen Coup mit dir zu landen. Es geht nichts über eine begabte Frau. Aber zunächst bleiben wir jetzt mal glücklich vereint, was, Kleine?»

Golden möchte ihm sagen, daß sie nicht mehr mitmacht, möchte ihm seine Paschamie, mit der er sie wie eine Schachfigur bewegt, auswaschen, ihn anschreien, daß sie geht und für immer geht, genug und übergenug von ihm hat. Aber sie wagt es noch nicht. Erst muß der Vertrag mit Isenfield perfekt sein. Erst müssen die Turbinen am Jordan laufen. Erst muß eine Kette von Licht aus Isenfields Werk über Syrien funkeln ... dann erst, dann erst, dann endlich.

Eine traumhafte Sicherheit schläfert sie ein. Es ist, als wäre sie nicht mehr hier. Sie schwingt und kreist mit Gedanken und Sehnsucht um den Geliebten und ist bange vor dem Ernüchtern. Denn sie kennt ihn nicht. Wie seltsam. Man ist verbunden mit einem sehr geliebten Menschen. Man ist Tag und Nacht und jede Stunde bei ihm. Man versteht ihn ganz. Und er weiß es nicht, weiß es nicht, ahnt nicht jene urewige Verflechtung und Verwebung des Ichs mit dem Ich. Er kann gebunden sein, fern und entrückt, man lebt mit ihm über alles hinaus. Seine Hände sind greifbar nahe in einer Geste, die die eigene Hand unwillkürlich ausführt, seine Augen schatten aus dem Dunkel, sein Mund lächelt aus dem Antlitz eines Fremden, sein Haar weht im Winde, und alles ist er und wieder nicht er.

Flournoy arbeitet mit seinem Sekretär. Er ist schaffensfroh und siegiegerig. Angefeuert und schon restlos umgestellt darauf, daß er nur beteiligt sein wird am Jordanwerk. Er ist überzeugt, daß Golden ihr Bestes tat und eine Ablehnung Isenfields nicht in Frage kommt. Aus seiner schwebenden Freude heraus ist er weich gesinnt gegen sie und wünscht es ehrlich, daß sie nun ungestört beisammen sein können.

Golden hat sich in einem Liegestuhl gestreckt. Sie hält die Augen geschlossen und die Hände zusammengefalzt. Hinter den Lidern baut die Erinnerung Strich um Strich in sorgfältiger Liebe die Landschaft der Arbeit um Isenfield. Sie selbst ist ausgelöscht darin. Aber sie schwingt im Rhythmus der Tage dort. Hat sich ausgesendet, verbraucht alle Energien, um das Leben dort zu umfassen und zu halten und möchte Isenfields Sorgen tragen und ihm suchen helfen mit der Lust ihrer kühnen und unerschrockenen Liebe.

Du, Geliebter, Einziger neben mir — ich grüße dich, rufe dich, habe dich nie verlassen, seit ich dich mit meinem Blick erfaßte. Werde dir bleiben, auch wenn du es nimmer weißt und spürst, bin bei dir und gehe mit dir, wohin es immer auch sei. Ich weiß nicht, warum ich dich liebe. Es ist meines Daseins Gesetz, und ich muß ihm

gehörchen. Verdamme mich und wende dich ab, und ich bin bei dir, urgebunden aus der Gleichheit innersten Wesenskerns. Wir können uns sehen und schwer begreifen und uns Unrecht antun. Wir werden uns nichts verzeihen, vielleicht, und alles ist Schmerz wider den andern und werden uns alles vergeben in Ewigkeiten.

Ihre Arme lösen sich und sinken weit auseinander. Ihr Mund ist verräterisch umblüht und umwuchert und ganz vergessen um die Ferne und sehnt sich durstig dem andern Munde entgegen. Der nicht bei ihr ist.

So liegt sie eingesunken und hingegeben und sehr erschöpft.

Warum hörst du mich nie? Ich bin so nahe bei dir gewesen, so nahe, außen und innen. Warum hast du nie gehört? Mein Warten hast du nie beachtet? Ich konnte doch nicht rufen: Du! Komm! Weißt du noch das? Wie wir von den Lasten sprachen, die aus Dingen und Menschen auf uns stürzen, und wie man sie abschütteln müßte und einmal fortfliegen, einmal frei sein und im Fortstürmen das lebendige Leben pulsen fühlen und verjüngt und gestählt weitergehen sollte? Es war nichts Großes und nichts Neues. Die Zeit abwerfen und das Ich in sich einziehen lassen und Unbekanntes aufspüren. Aber da geschah es, das einzige Mal, daß deine Rechte sich bewegte, kroch, tastete, her zu mir, sehnsüchtig und dankfroh nach meiner Hand. Und mir schlug das Herz so wild, und ich konnte nichts regeln, kein Glied — denn jede Bewegung war Gefahr, zu stürzen, in dich hinein zu stürzen, und du warst ganz offen vor mir. Das kann ich nie vergessen, nie. Wie deine Hand zur Ruhe kam und die Tür in dir zufiel, die Stunde sich schloß wie eine Blüte, die nicht gebrochen wurde. Durch meine Schuld. Vielleicht, du, haben wir viel verloren da, vielleicht alles ... vielleicht für immer —?

Nein! Nein! Nein! Ich will nicht! Ich bin bei dir, du — aber du hörst mich nicht. — — —

Ehe der Abend kommt, geht Golden zum Postamt, nach Briefen fragen.

Sepp Sixt hat geschrieben. Er hält sein Wort.

Es ist ein sehr dünner Brief, wohl ein paar rasch hingeworfene Zeilen. Noch unterwegs reißt sie den Umschlag auf und liest.

Und das bunte Gelärm der Stimmen erreicht sie nicht mehr, die grellen Farben treffen sie nicht mehr. Sie geht, läuft, nein, sie rennt und wird gestoßen und stößt andere. Alles in ihr ist Aufruhr und Bestürzung. Es gibt nur ein jetzt, das ist Tiberias, das Werk, seine Menschen!

Und es gibt nur eins — das ist: Bleibenmüssen! Bleibenmüssen bei Flournoy! Warten! Geduld haben! Dulden ...

## Das Kräftespiel

Die Turbinen am Jordan sind aufgewacht. Es ist ein Sonntag gewesen. Nur wenig Menschen waren beisammen. Dafür hat Romko de Warriek gesorgt, und Isenfield war es recht.

Die Staubecken sind noch nicht gefüllt; aber ihre schlafende Kraft ist erschreckend. Sie stürzt sich über die Turbinen wie Unholde, und was miteinander arbeiten und wirken soll, geht mit aufstampfendem Gebrüll in tobenden Kampf.

Es ächzt und hämmert und braust. Die Menschen hören fahlbläß hinein in den unctionen Klang und erwarten etwas, ahnen es nahe bei sich.

Und plötzlich scheint der Stahl sich zu bäumen, wird geschleudert oder schleudert sich wie unbändige Wut aus seinen Lagen und Lagern, schreit, schrillt, zerfetzt, wirft sich entfesselnd und mit rasendem Schwunge aus der Form. —

Die Warnenden haben ihr Recht. Die Turbinen sind zerrissen, geboresen wie Glas. Die Wände haben gewankt unter dem furchtbaren Anprall. Einstürze schmettern herab. Fliehende Menschen jagen sich wie Wild.

Sepp Sixt stürzt und springt wieder auf, mit schleppendem Fuß. Der fremde Monteur stöhnt mit gebrochenem Schlüsselbein, irgendwer blutet aus aufgerissener Kopfwunde, und Romko de Warriek liegt still und hingeschmettert vom schleudern Stahl mit aufgebrochener Brust, und es sickert rot und leise an ihm nieder.

Sie tragen ihn fort. Die Turbinen haben ausgedröhnt. Warriek träumt davon und lallt es tausendmal und zehntausendmal: «Die Turbinen ... Turbinen ... Turbinen ...»

Er wird sie nicht mehr los. Man trägt ihn behutsam. Isenfield ist nun ganz zu Stein geworden. Er ruft Aerzte. Er sieht den murmelnden Mann an, der nicht mehr von den Turbinen zurückfinden kann und ruft Aerzte, woher er sie bekommen kann.

Die Blutung ist gestillt. Das ist vorläufig alles. Und ist schon viel, sehr viel, sagt der Arzt bedeutsam.

Der Stein Isenfield geht in sein Arbeitszimmer und fällt in den Sessel am Schreibtisch.

Ist es nun aus?

Ja, es ist nun wohl aus.

Vorbei.

Das Werk steht und schweigt. Die Wasser schlafen. Dunkel liegt das Land, das er in Lichtkränze gewandt wollte.

Was wird mit Romko de Warriek? Die Blutung ist gestillt. Die Blessierten sind verbunden und versorgt. Nur um ihn, um Isenfield kümmert sich keiner. Hoch auf branden werden die gischenden Vorwürfe an diesem Tage und in die Zukunft rauschen. Und er ist wund, verblutend getroffen. Um ihn kümmert sich keiner.

Er läßt die Zeit rinnen. Er möchte sie immer so rinnen lassen und nichts mehr anordnen und nichts mehr beginnen. Seine Hand tastet blind in die Schreibtischlade. Da liegt eine Waffe. Und ein Schlüssel.

Er nimmt den Schlüssel und sieht ihn an. Es ist Golden de Warrieks Zimmerschlüssel. Er hat abgeschlossen und ihn mitgenommen. Sie wird ihn bei ihm holen müssen, wenn sie wiederkommt. Iher Sachen sind hier. Also muß sie kommen.

Unerträglich, diese Einsamkeit. Daß niemand kommt! Aber er hat längst vergessen, daß er es selbst verboten hat.

Sinnlos lehnt er im Sessel und umkrampft Goldens Schlüssel und fühlt sie nahe und möchte sie durchs Zimmer gleiten sehen, ihr Haar auffunkeln sehen im Licht. Nur, um nicht so entsetzlich verlassen zu sein. Sie ist wie ein Kraftpol. Darum haßt er sie. Und darum möchte er sie hier haben.

Wenn einem Manne Großes zerbricht, wird das Kind in ihm wach und möchte weinen. Und dazu braucht man den nahen Menschen, den Menschen, ah, einen Menschen überhaupt.

Nichts, nichts kann er anordnen. Alles erledigt der Sekretär, der Schweigen befiehlt, allerstengstes Schweigen. Eine Handvoll Vertrauensleute werden den Unglücksbezirk im Werk absperren und harmlos tun. Alles hat zu schweigen. Die Arbeit geht mit herabgesetzten Stunden weiter.

Die Arbeit geht weiter. Das ist wie monotones Uhr-ticken. Die ... Ar ... beit ... geht ... wei ... ter ...

Der Sekretär kommt mit seinem sachlichen Gesicht. Isenfield taumelt hoch. Er hat die Nacht in dumpfer Betäubung verbracht.

Ja, richtig, die Arbeit geht weiter. Wie ist das Befinden der Kranken? Zufriedenstellend? Gut. Und Warriek? Im Fieber? Nun noch das Fieber!

(Fortsetzung Seite 498)



«Ich werde verreisen müssen,» sagt Isenfield mechanisch und weiß absolut nicht, wohin. Aber es muß doch etwas geschehen. Es kann doch nicht da unten in Scherben liegen bleiben, was aus seiner Not und seinem zweifelnden Trotz heraus zerstört wurde.

Er weiß, was geschehen muß. Nein, nicht hinwerfen und sich drücken, die Waffe an der Schläfe. Hingehen und den Krampf zerwürgen, der einen überfallen will, wenn man daran denkt, daß man ... das Werk ... verloren hat...

Aber heute noch nicht. Nur den einen Tag noch, nur noch heute und morgen vielleicht. Man kann die Fürsorge vorschieben, die man für die Mitkämpfer aufbringt.

Isenfield ist nie Feigling. Er sagt nicht: Das fehlende Geld ist schuld, die Wirtschaftskrise der Welt, die finanziellen Probleme der Länder, das mangelnde Vertrauen der Banken!

Er sagt: Ich! Mein Hirn wußte das, und ich wollte nicht.

Er ist den ganzen Tag auf den Beinen. Er nimmt Abschied, und jeder Stein kostet ihm Schmerz. Er steht an Warrieks Bett und hält lange seine Hand. Er spricht mit den Verletzten, die seltsam linde antworten und so tun, als wenn er mitverwundet wäre. Nur der fremde Monteur blickt finster und hellt sich erst auf, als ihm Isenfield eine Entschädigung zusichert. Ein kleiner Kreis von Männern, zwischen denen die Spannung zerbrochen ist, die gemeinsam schafften und stritten. Isenfield ist unterlegen. Sie könnten ihm zürnen, wie sie es seit Monaten taten; aber er sagte ein Wort des Bedauerns: «Die Turbinen waren zu schwach; aber es gab keinen andern Weg.»

Nun ist es gut. Erledigt. Sie hören heraus, daß es nicht Eigensinn war. Der Mann hat Schwierigkeiten gehabt. Keiner möchte jetzt mit ihm tauschen; aber sie haben Hochachtung vor ihm.

Auch das kann schon aufrichten zum schwersten Gang. In welche Hände wirst du gehen, du ganz geliebtes Werk?

Und noch ein Tag.

Ein Brief. Von Flournoy, dem gehässigsten Gegner. Und ein Angebot, ein Angebot!

Was ist das? Wie kann das sein? Woher? Von Flournoy, der über die Banken der Welt hinreicht? Isenfield ist der Großindustrielle, Flournoy der Großfinanzier. Und beide sind verfeindet gewesen bis aufs Blut.

Isenfield ist wortlos und betroffen. Sein Sekretär sagt kühl, aber er zittert in seiner Stimme: «Wir nehmen natürlich an. Mr. Isenfield?»

Es ist so schwer, sich hochzureißen, denken zu müssen. Und hier ist sicher viel zu bedenken. Bei Flournoy ist alles zielvoll, und Isenfields Hirn trägt noch die Katastrophe und ihre Erschütterung. Den Abschied.

«Lesen Sie noch einmal vor,» sagt er, und der andere liest. Da ist der Nachsatz, und sie begreifen es gleich, daß Flournoy nicht herkommen darf, jetzt nicht, fortgelockt werden muß, so weit wie möglich.

«Ich werde reisen,» sagt Isenfield bedächtig. «Das Flugzeug soll sich startbereit halten. In einer Stunde fliege ich nach London. Bitte, berichten Sie das sofort an Flournoy, also, daß ich soeben fort bin. Und der Brief geht nach, und es wäre zu empfehlen, mich in London aufzusuchen, da Rückkehr unbestimmt. Ich danke Ihnen.»

Isenfield kann wieder denken. Er hat die Lösung in zwei Sekunden gefunden. Sie war sehr einfach und durchaus wirksam; aber es ist immer sehr schwer, gerade die einfachste Lösung zu finden, und Golden hat sie noch immer nicht und treibt in Herzensangst und Tränen durch die Stunden dahin.

\*

Flournoy kommt beunruhigt zu Golden herein.

«Aus Tabarja ist die Antwort gekommen.»

«Und?»

Also nun ist die Entscheidung da.

«Der alte Fuchs ist entwischt.»

Sie starrt ihn an. Was meint er?

«Du kennst ihn ja gut. Was sagst du dazu, wie die Chose liegt? Isenfield ist nicht im Werk. Abgereist. Nach London. Der Brief geht nach.»

«Zeig doch, bitte.»

Er gibt den Brief des Sekretärs, und Golden über-

fliegt ihn. Er ist knapp und geschäftsmäßig. Kein Wort verrät ein Ja oder Nein. Er ist hochmütig und gewagt, wenn man weiß, daß die Turbinen zerrissen sind, das Werk erschüttert ist und Romko auf den Tod liegt.

Es ist ein unerhört kühnes und starkes Schreiben, die einzige und alleinige Lösung von Isenfield, die alles auf eine Karte setzt.

Golden stockt der Atem dabei. Sie weiß, daß Isenfield fort ist. Er hat ihr die letzte Sekunde des großen Ringens stillschweigend abgenommen, als sie nicht mehr aus und ein wußte. Rädchen greifen unsicher ineinander. Vielleicht in dieser seltsamen Welt hat er ihr Rufen gefühlt.

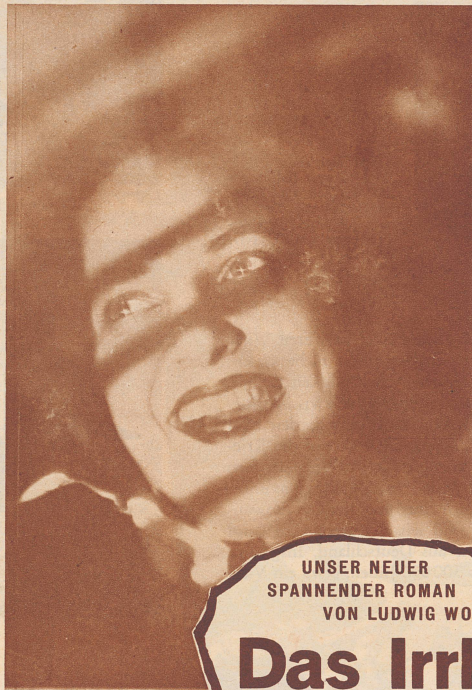


Photo Hajek-Haiko

UNSER NEUER  
SPANNENDER ROMAN  
VON LUDWIG WOLFF

## Das Irrlicht

ERSCHEINT DEMNÄCHST

Wenn ein junger Photo-Reporter seine Ferien damit zubringt, an der Riviera herumzubummeln, ein unverbesserlicher Optimist ist und dazu abenteuerlustig — dann muß das eine spannende Geschichte ergeben! Wenn aber ein so bekannter Autor wie Ludwig Wolff diese Geschichte erzählt, dann kann man auf allerhand gefaßt sein. Haben doch seine neun bekanntesten Romane eine Gesamtauflage von 2 350 000 Exemplaren erreicht und sind in fünf fremde Sprachen übersetzt worden.

Sie legt den Brief hin. Ihre Augen sind sattgetrunken und erlöst. Sie streicht mechanisch über das Papier, hin und her, es knistert spröde, und Flournoy nimmt es weg, weil es ihn nervös macht.

«Sage doch etwas. Du kennst ihn doch.»

«Ich kenne ihn.»

«Und was nun? Ist da ... ist da jetzt etwa eine Ablehnung zu befürchten?»

Sie sieht fragend auf. Ihre Perspektive reicht weiter als Flournoys, und sie muß sich in ihrer Hingebtheit immer erst zurücksetzen auf seinen Ausblick.

«Ich meine,» erläutert ihr Mann hastig, «weil er abgereist ist. Das bedeutet doch, daß alles im Fluß und in Ordnung ist. Daß der alte Fuchs einen Ausweg gefunden hat, und überhaupt, wenn die Turbinen tatsächlich bestanden haben ... hm, da kann ich ja womöglich einpacken mit meinen Moneten und dem nordischen Werk. Wie denkst du? Jedenfalls — wenn Isenfield daraufhin in London andere Leute findet, bin ich erledigt. Dann ist der Sieg futsch. Und da hat man sich toll gefreut. Du bist zu spät gekommen, Golden. Du hättest das doch wissen müssen. Was jetzt?»

Sie läßt ihn hineingleiten in Ratlosigkeit und Befürchtungen. Es ist recht so, läßt die scharfe Wachsamkeit einschulmern, für die er berichtigt ist.

Und sie folgt blindlings Isenfields Fingerzeig.

«Du müßtest so schnell wie möglich, aber schon ganz eiligst, hinterher. Ihn nicht aus den Händen lassen.»

«Mich aufdrängen? Na, sei so gut!»

Alte Feindseligkeit meldet sich, und Golden lenkt ab.

«Aufdrängen! Ein Mann wie du! Und außerdem hast du die nordischen Werke, die ja erst zu leben beginnen. Isenfield ist kein Finanzier. Er liebt den Aufbau des in sichtbare Kraft umgesetzten Geldes. Das ist der Unterschied zwischen euch. Wenn ihr da erst einig seid, müßt ihr die Welt bezwingen in gemeinsamer Arbeit.»

Der Mann grunzt etwas. Er ist geschmeichelt, und Golden hat klare Augen und schmeichelt selten.

«Aber Gefahr besteht unbedingt meiner Ansicht nach. Ich bin ihm immerhin verhaßt.»

«Er ist dir auch verhaßt, und du hast dich überwunden. Vernunft muß endlich doch siegen.»

«Bitte, keine Beleidigung. Das hat mit Vernunft nichts zu tun. Das ist Geschäftsgeist.»

«Sagen wir also Geschäftsgeist. Aber ich an deiner Stelle würde nachreisen. Ich würde nicht das Jordanwerk in die erste Stelle rücken, sondern die Frage nach der praktisch ausführenden Hand im nordischen Werk. Es lag ihm sehr am Herzen.»

«Schadet ihm gar nichts.»

«Dann kannst du als Gegenleistung auf das Jordan-Kraftwerk kommen. Als Gegenleistung. Weil dir das andere inzwischen sehr wertvoll geworden ist.»

«Famos. Natürlich. Wir werden reisen.»

«Wirt?»

«Denkst du, ich lasse dich hier? Keine Minute bleibst du mehr in diesem Lande. Du hast dir ohnehin den Teint ruiniert.»

Golden lächelt schwach. Sie möchte zu Romko. Und sie möchte auch zu Isenfield. Es ist schwer, zu entscheiden, wohin sie muß.

Flournoy fragt nicht erst lange. Er beschließt, daß sie mitkommt. Sie muß Notwendigstes rasch kaufen, damit keine zu große Verzögerung eintritt.

In Hast nur kommt sie noch zu ein paar Zeilen des Dankes an Sepp Sixt, des Abschiedsgrüßens an ihre Freunde, die mit ihr kamen und nun verstreut eigenen Schicksalen nachpilgern. An Romko geht ein ganz kurzer und herzlicher Gruß, an Ruth, ach, da ist ja Ruth noch! Und Ruth bekommt alle Fürsorge für den Bruder in die schmalen Künstlerhände gelegt.

Dann tritt sie mit Flournoy ihre Fahrt an, mit dem Flugzeug, wie Isenfield. Unter ihr stürzt das Land der glühenden Farben zurück. Sie sieht weit hinein. Seine Berge, seine tief eingeschnittenen ausgetrockneten Täler, das Gewimmel der Orte und Hütten. Fern, glänzt nicht fern der Tabarja, der Tiberias, auf dessen Fläche die biblischen Fischer ihre Netze trieben?

Der Flug geht nördlich. Die Motore brausen ein dröhnendes, herrisches Lied. Der Libanon wuchtet auf, öde Höhenzüge, die alten berühmten Cedern sorgsam gehütet, eingebettet in legendäre Erinnerungen an Vergangenes. Ein Geier kreist erschreckt und schraubt sich in die Höhe vor dem dröhnend ziehenden Riesenvogel. Zurück bleibt alles, was monatelang das Leben erfüllte mit fremden Bildern und Klängen. Verblaßt, wird Ferne, und Ferne kommt nah. Neues steigt empor und wird neue Bilder bringen. Vielleicht noch nicht ausgeschrieben, sinkt Palästina wie ein schon geschlossenes Buch ins Wesenlose, und ein neues und kühnes Geschlecht entschwingt seinem Bannkreise und ist den Erschütterungen und Enttäuschungen seiner geistgewordenen Vergangenheit kaum begegnet und entglitten. Andere Ideale recken sich. Andere Formen bilden sich. Dunkelwehmütig zittert der Hauch des Seelenhaften durch die Oelbäume seiner Gärten. Niemand wird es verwehen, nur leiser werden, feierabendbetonter und darum vielleicht vertiefter und entlasteter vom Menschlich-Allzumenschlichen. Hart nebeneinander stellt sich Vergangenheit und Zukunft, und junge Kolonisten schreiten ihren abendlichen Tanz unter kaum gepflanzten Bäumen. Sie halten sich bei den Händen und singen ihr junges und begeistertes Lied: «Wenn nicht hier, wo dann? Wenn nicht heute, wann dann?»

Und auch das ist Gebet, Vertrauen und Hingabe. Golden hat das Land Syrien verlassen. Für Ruth ist die Zeit nun wohl auch abgelaufen. Nur das will sie noch und ist sehr still dabei — Romko, den Herben, begleiten an das Tor, aus dem keiner mehr umkehrt.

(Schluß folgt)